



Nichts für Weicheier
ist das Boxtraining im Frankfurter Executive Sports Club. Umso erstaunlicher, dass sich viele Frauen dieser Anforderung stellen. Clubinhaber Oliver Wolf (kleines Bild) nimmt als Trainer weder Rücksicht auf Status noch Geschlecht.
FOTOS: ALEXANDER HEIMANN

Boxen gegen den Finanzfrust

Executive Sports Club – In Frankfurt lassen Banker in einer unwirtlichen Umgebung Dampf ab und gesellschaftliche Werte hinter sich – „Training für Kopf und Körper“ – Hoher Frauenanteil

VON ILKA ENNEN

Der Knockout der Finanzmärkte hat sie besonders betroffen: Die Wirtschaftselite in und um Frankfurt schiebt kollektiven Frust. Aber es gibt unterschiedliche Spielarten, mit der Krise umzugehen. Kostenintensiv auf der Couch eines Psychiaters. Ungesund im Alkoholnebel diverser Bars. Sportlich beim Managerboxen im Executive Sports Club in Frankfurt, das sich auch in Krisenzeiten ungebrochener Beliebtheit erfreut.

Im Herzen Frankfurts am Eschenheimer Turm liegt den glitzernden Glasfassaden der Skyline ein uncharmanter, beigefarbener Flachdachbau zu Füßen. Die Kabel für die Leuchtreklame des Thai-Restaurants liegen über Putz, der Briefkasten ist beschmiert. Monströse Plastikbottiche mit Starkmachern und Plakate mit knackigen Frauenhintern locken im Schaufenster. Nur das in Form eines Wappens gestaltete, vornehm-silbergraue Eingangsschild des Sportclubs birgt eine gewisse Noblesse. An diesem Ort mit Hinterhofcharakter würde man sie nicht vermuten, die bessere Gesellschaft der Frankfurter Finanzwelt.

Schickes Design oder gar verschwenderischer Luxus sind hier nicht zu Hause. Auch keine lang-

beigen Schönheiten, die im figurbetonten Outfit an einer Bar Wellness-Drinks servieren. Sehen und gesehen werden findet hier nicht statt. Der Boxclub ist kein Laufsteg zur Befriedigung der Eitelkeiten, sondern ein Gegenpol zur stylischen After-Work-Eleganz der Frankfurter Bankenszene. Marken werden hier nicht zur Schau getragen, nur die eigene Haut, umhüllt von grauen Baumwollshorts, unfachmännisch abgeschnittenen Jogginghosen und Schlapper-T-Shirts. Es geht ums Boxen. Und nur ums Boxen.

Ein alter, beiger Plastikkasten im Transistorradio-Format hupt penetrant, gibt wie ein Metronom die Taktfrequenz des Trainings vor. „Los, arbeiten meine Herrschaften“, fordert Oliver Wolf. Ein gutes Dutzend Frauen und Männer wartet auf seine Kommandos. Vor über zwei Jahren, als in seinen Boxkursen immer mehr Banker auftauchten, hatte der 37-Jährige alte Frankfurter die Idee, einen Club für Führungskräfte zu eröffnen. Seitdem existiert der Executive Sports Club, der seit der Finanzkrise nur noch mehr Zulauf erhält. Über 80 Prozent der Kundenschaft seien Banker, sagt Wolf.

Von klein auf haben die Guterzogenen gelernt, sich mit Worten zu duellieren, nicht mit Fäusten. Doch wenn die Frankfurter Fi-

nanzgrößen ihre Nadelstreifen ausziehen, sich die Hände bandagieren und die Handschuhe überstreifen, sind Rollenerwartungen und sogar die aktuelle Wirtschaftslage vergessen. Ihre Nehmerqualitäten müssen sie derzeit im Alltag beweisen, beim Boxen dürfen sie auch austreten. Die Attitüden eines Vorgesetzten hat nur einer. Boxtrainer Oliver Wolf lässt keine Zweifel offen: „Hier bin ich der Chef im Ring.“

„Jab, jab“, ruft der Trainer

Das Aufwärmprogramm besteht aus Seilspringen, dann Schattenboxen. Eine Stunde dauert der Anfängerkurs. „Danach sind die Leute platt“, sagt Wolf. Die schwarzen Sandsäcke, die an Ketten von der Decke baumeln, sind willfährige Trainingspartner und absorbieren die Treffer mit trägen Schwingungen. „Jab, jab“, ruft der Trainer und fordert immer wieder eine abrupt geschlagene Gerade. Die Strategen der Trainingsgemeinde konzentrieren sich auf die Koordination und berechnen die Schläge wie Mathematiker ihre Formeln, die Ungestimmen fletschen die Zähne, geben sich der Emotion hin und prügeln drauf. Hier wird die Aggression geadelt, Gewalt zum Sport. Bo-

xen heißt Grenzen zu überschreiten. Die Sozialisation und gesellschaftliche Werte hinter sich zu lassen. Menschen ins Gesicht zu schlagen. Das sei nur am Anfang schwer, sagt Wolf. „Spätestens wenn sie den ersten richtigen Treffer kassiert haben, ist das vorbei.“

„Die Leute können hier ordentlich Dampf ablassen und komplett abschalten vom Alltag“, sagt Wolf. Wer noch von Börsenkursen im Kopf blockiert ist, riskiert einen gegnerischen Treffer. „Sie müssen vollkommen konzentriert sein. Boxen ist ein Training für den Kopf und den Körper“, sagt der Mann, der mit 14 Jahren zum ersten Mal die Handschuhe schnürte und heute mehrfacher Deutscher Meister im Kickboxen ist. Die Schwergewichte auf dem Finanzparkett machen seiner Erfahrung nach auch im Ring eine gute Figur. „Sie sind extrem motiviert und zielstrebig. Sie können viel härter trainieren als andere. Die suchen die Herausforderung.“

Wolfs schlagkräftigste Werbung ist die Mundpropaganda. Immobilienberater Max Strubel vom weltweit tätigen Finanz- und Beratungsunternehmen Jones Lang Lasalle ist durch die Empfehlung einer Kollegin aufs Boxen gekommen und versucht sich zum zweiten Mal im Ring. Im Zeitlupentempo taucht er unter den

Fäusten seines Trainingspartners ab, studiert den Bewegungsablauf ein wie ein Tänzer seine Choreografie. Nach drei oder vier Monaten, wenn die Grundtechniken im Kopf verankert sind, gibt Wolf den Ring frei fürs Sparring, den Kampf Mann gegen Mann. „Früher oder später wollen das alle. Das ist der Kick.“ Boxen sei die süße Kunst zu verletzen, soll einst der Schwergewichtsweltmeister Muhammad Ali gesagt haben. Angst, schlimme Prügel zu beziehen, muss hier niemand haben. Die Verletzungsrate beim Hand- oder Fußball sei viel höher, sagt der Clubinhaber. Ab und an eine Prellung, mehr passiere nicht. „Die Leute müssen ja am nächsten Tag wieder arbeiten. Die können es sich nicht erlauben, mit einem blauen Auge aufzutreten.“

Keine geschlossene Gesellschaft

Der Executive Sports Club ist keine geschlossene Gesellschaft für Gutverdiener. Wer hier trainieren will, muss sich nicht durch einen Gehaltsnachweis legitimieren. Den Monatsbeitrag von 99 Euro kann sich auch Daniela Schmitt leisten, eine Lacklaborantin aus Frankfurt. Oliver Wolf ist den halben Tag von Frauen umgeben. Rund 40 Prozent seiner Kunden

konterkarieren das Klischee vom vermeintlich schwachen Geschlecht. So wie Schmitt. Die Vierundzwanzigjährige trainiert seit einem Jahr zwei- bis dreimal die Woche. Und sagt, dass sie keine Hemmungen hat, einen Sparringspartner mit den Fäusten zu traktieren. Obwohl sie aus eigener Erfahrung weiß, wie weh das tun kann. Sie genießt das Gefühl der Dominanz. „Es macht Spaß, weil man weiß, dass man besser ist als der Gegner.“

Wachsamkeit ist angesagt. Neuling Strubel bäugt seinen Kontrahenten kritisch, wirkt hochkonzentriert. Keiner weiß, wie der andere reagiert. Die Unsicherheit ist groß. Daraus resultiert ein Trainingseffekt, der auch außerhalb des Rings von Vorteil ist, sagt Wolf. „Die Leute lernen, einer Situation Herr zu werden, die sie nicht einschätzen können.“

Der Trainer kennt nicht alle Kämpfer mit Namen. Die Fluktuation im Club sei relativ groß, dadurch dass viele High Potentials nur zwei oder drei Jahre in Frankfurt bleiben. Beständigkeit bietet allein der Club, in dem die Zeit stehen geblieben zu sein scheint. So, als wolle man den Ort wie einen Originalschauplatz erhalten, an dem sich Boxlegende Muhammad Ali 1966 auf einen Kampf gegen den deutschen Europameister Karl Mildener vorbereitete hat. In den neonbeleuchteten Katakomben hängen Plakate aus den Sechzigern am Mauerwerk. Die Hanfstricke des Rings, in dem Ali einst seine Trainingspartner auf die Bretter geschickt hat, sind zerfasert. Und die alten Holzplanken sehen aus, als hätten sie Geschichten zu erzählen. Von Schweiß, Blut und Tränen, Euphorie und Enttäuschung.

Ali hat den Kampf vor 45 000 Zuschauern im Waldstadion gewonnen, Mildener endete als Bademeister. Die boxenden Manager gewinnen auch. Vor allem den Kampf gegen sich selbst.

Prachtstücke

Das ganz spezielle Etwas



Empire-Kaminuhr um 1800

Bronze, feuervergoldet, weißes Emailzifferblatt mit schwarzen römischen Zahlen, gebläute Breguetzeiger, massives federgetriebenes Achttagewerk mit Ankerhemmung und Pendel an verstellbarer Fadenaufhängung mit Schlagwerk volle und halbe Stunde.

7 500,- Euro

gesehen bei **Antik Galerie** Darmstadt, Schulstraße 1, Tel. 06151 25688, www.antikgalerie24.de



Sonnenbrille Dolce & Gabbana

Modell 4040-G, limitierte Auflage, 650,- Euro

gesehen bei **Optik Bogorinski**, Pfungstadt, Tel. 06157 2962, www.bogorinski.de